

Westfälischer Anzeiger.

Freitag, den 8ten July 1803.

Erörterungen.

Warum hat Ostfriesland keine besseren Handwerker?

Man klagt in Ostfriesland, besonders in den Städten und Flecken, bereits seit einigen Jahren über die Ungeschicklichkeit der einländischen Handwerker. Sie verstehen und leisten das nicht, heißt es, was die Handwerker in andern, selbst in den benachbarten deutschen Ländern verstehn und leisten, und was die herrschenden Bedürfnisse der Zeit erfordern. Diese Provinz steht, was die Arbeiten ihrer Handwerker betrifft, hinter andern Ländern u. dem temporellen Geschmack ziemlich weit zurück, anstatt daß sie sich an den allgemeinen, sehr bemerkbaren Fortschritt der Handwerksgeschicklichkeit in unsern Zeiten, wie billig, anschließen sollte. —

Ohne Zweifel war es der Geist der Zeit, der die Unvollkommenheit der ostfriesischen Handwerker enthüllte. Immer sichtbarer wurde ihre Blöße, nachdem seit einigen Jahren auch in Ostfriesland der Luxus um vieles höher stieg, und die Huldigungen der Mode immer allgemeiner u. notwendiger wurden. Vorher konnten die einheimischen Handwerker das leisten, was der äußerst einfache Geschmack und die herge-

brachte Sitte des Landes verlangte. Seitdem aber der Luxus und die Mode immer mehr Feld gewonnen hat, seitdem auch die Ostfriesen von dem herrschenden Geschmack u. der Lebensweise ihres deutschen Vaterlandes immer mehr Notiz nahmen, und, durch ihren, in den letzteren Jahren so sehr gestiegenen Wohlstand unterstützt, für die feineren und kostbaren Meubles, für die Geräthe und Kleider der Mode immer mehr Sinn bekamen, — seitdem dadurch das häusliche Leben, die ganze Einrichtung und die Bedürfnisse desselben, nicht nur in den höheren, sondern selbst in den mittleren Ständen, besonders in den letzten zehn Jahren, eine andere Form erhielten, überdies auch die Mode selbst von Jahr zu Jahr in ihrer Veränderlichkeit immer veränderlicher und ausschweifender wurde: — seitdem waren die ostfriesischen Handwerker nicht mehr im Stande, mit ihren Arbeiten die Wünsche ihrer vornehmen und reichen Mitbürger zu befriedigen. Immer auffallender, immer unangenehmer und lästiger wurde ihre Ungeschicklichkeit.

Doch ist nicht unbemerkt zu lassen, daß diese mangelhafte Qualität der ostfriesischen Professionisten nicht in allen Arten der Handwerke, auch nicht an allen Orten

gleich groß sey, — so wie sich auch in allen Professionen in Ostfriesland einzelne, sehr geschickte Meister finden, die sich vor ihren Zunftgenossen rühmlichst auszeichnen. Aber das Ganze des ostfriesischen Handwerksstandes ist verhältnißmäßig zu unvollkommen, als daß das Publicum nicht desfalls zu einer Klage berechtigt seyn sollte.

Die tüchtigsten Handwerker befinden sich durchweg unter den Gold- Kupfer- und Eisenschmieden, auch gibt es einzelne geschickte Tischler und Zimmerleute; indessen wäre im Ganzen sowohl bey diesen, als insbesondere in Hinsicht der Maurer, Rademacher, Böttcher, Sattler, Schuster, Schneider, Schläffer, Stuhlmacher, Gelbgießer, Damastweber, Roth- u. Weißgärber und anderer Professionisten, bey deren Arbeiten es auf Geschmack, mechanische Vorkenntnisse und auf einen gewissen Grad von Kunstfertigkeit ankommt — eine größere Vollkommenheit zu wünschen. Die geschickteren unter den ostfriesischen Handwerkern sind durchgängig Fremde, oder deren nächsten Nachkommen und Lehrlinge. Unter den eingebornen Professionisten sind verhältnißmäßig nur wenige, die sich durch besondere Qualitäten auszeichnen, oder nur die hinlängliche Tüchtigkeit besitzen. Ja an einzelnen Orten, wo diese oder jene Handwerker keine besondere Zunft ausmachen, und jeder Pfuscher sich ansehen kann, ist die Untauglichkeit solcher unnützen Subjecte wirklich drückend und für die Einwohner mit großen Unbequemlichkeiten verbunden. —

Aus welcher Quelle mag die Ungeschicklichkeit der ostfriesischen Handwerker überhaupt entspringen? Woher mag es kommen, daß sie hinter ihren Zunftgenossen in andern Ländern zurückbleiben, u. mit den

Lurus- und Modebedürfnissen der Zeit nicht gleichen Schritt halten können? — Die Ursachen sind mancherley.

Ein Hauptgrund ist unstreitig der, daß die ostfriesischen Handwerksgesellen so selten in andere Länder wandern, und noch seltener die entfernteren größeren deutschen Städte besuchen, sondern ihre Wanderjahre durchweg in der Provinz, und sogar oft in ganz unbedeutenden Flecken abhalten. — Was können sie in Ostfriesland lernen? Unmöglich alles das, was der Geist der Zeit von ihrer Profession fordert, oder was sie auswärts, zumahl in größern Städten lernen können. Besonders entbieten die größeren Städte des preussischen Staats, namentlich Berlin, Magdeburg, Halle und Breslau, durch die daselbst angelegten eignen Kunst- u. Handwerks-Schulen, den zukünftigen Professionisten eine Gelegenheit zu ihrer Ausbildung, daran in Ostfriesland nicht zu denken ist. Dennoch begnügten sich bisher die ostfriesischen Handwerksgesellen meistens mit der Erlernung ihrer Profession und einigen Wandrerjahren innerhalb der Provinz. Die meisten haben von der höheren Ausbildung, wozu sie in der Fremde gelangen können, gar keinen Begriff. Dazu kommt eine angeerbte, nationale Abneigung vor dem Leben in der Fremde, eine besondere Vorliebe für den vaterländischen Boden und die heimische Lebensweise, Unbekanntschaft mit der deutschen Sprache, und bey manchen eine hergebrachte Furcht, daß sie auswärts in Gefahr wären, unter das Militär zu gerathen. Der Ostfries hat eben so großen Widersinn gegen den Soldatenstand, als eine gewisse angeerbte, fast schweizerische Vorliebe für sein Vater-

land, und für den Aufenthalt in seiner Heimath. Angeerbt und nationell ist diese Vorliebe, — denn man findet sie bereits bey den Altfriesen, als einen besonderen Zug ihres eigenthümlichen Characters. Ihre Anhänglichkeit an das Vaterland ging so weit, daß sie mit Fremden gar keinen Umgang hatten, daß sie fast nie ihr Vaterland verließen, und äußerst selten eine Nacht ausser der Gränze zubrachten *). Diese Scheu vor der Fremde ist selbst bey den heutigen Ostfriesen aus den niedern Ständen noch nicht ganz verschwunden, und fesselt ohne Zweifel auch die angehenden Handwerker zu sehr an ihren vaterländischen Boden. —

Mag nun dies ein allgemeiner Grund, oder mögen es bey Mehreren individuelle Ursachen seyn, wodurch sie von der Wanderung ins Ausland abgehalten werden; genug, daß sie es bisher äußerst wenig, und ins Ganze gerechnet, gar nicht gethan haben. Man mustere nur die Handwerker an einzelnen Orten, und man wird leicht ausfindig machen können, daß die meisten nicht über die Gränze des Landes gekommen sind. Die Folge ist ihre größere oder geringere Ungeschicklichkeit, — wo etwa nicht das Genie durchbricht, u. aus sich selbst eine größere Ausbildung u. Tüchtigkeit entwickelt.

Eine andere Ursache, warum die Handwerksgeschicklichkeit in Ostfriesland keine sonderlichen Fortschritte gemacht hat, und einem ziemlich großen Theil des Publicums kein Genüge thut, — scheint auch darin zu liegen, daß ein anderer, und unstreitig der größere Theil des ostfriesischen Pu-

*) Wiarda's Geschichte der alten friesischen Sprache. Aurich 1784. S. 16. 17.

blicums bis dahin von dem Modegeist der Zeit noch weniger versucht wurde, und sich für den alten Geschmack und die hergebrachten äusseren Formen des Lebens immer noch mehr, als für die neuen Metamorphosen der Mode und des Luxus interessirte. —

Zum Nationalcharacter des Ostfriesen gehört überhaupt eine gewisse Vorliebe für das Alte, und ein besonderer Sinn für das Solide in Kleidung und Geräthen, in Speisen und Getränken, in Worten u. Werken. Je mehr die erstere durch die Veränderlichkeit der Mode in Anspruch genommen wird, und je mehr der Luxus auf feinere, als auf haltbare Stoffe, auf die äussere Form als auf den innern Werth Rücksicht nimmt, desto weniger haben bisher die unsoliden Wandlungen des neuesten Geschmacks dem echt nationellen Ostfriesen gefallen wollen. Aus diesem Grunde finden die Handwerker, die hinter dem Zeitalter zurückblieben, und die neuen Seiten und Zweige ihrer Kunst vernachlässigten, bey dem altmodischen Ostfriesen immer noch reichliche Arbeit und hinlängliches Brot. Es fehlt ihnen bey dem hergebrachten Sinne ihrer vaterländischen Kunden an einem Hebel zur größern Vervollkommenung ihrer Profession. Wie der Meister ist, so bleiben durchs weg die Lehrlinge u. Gesellen. Der Meister ist ihr Ideal; wenn sie das wissen, was dieser weiß, und das Meisterrecht gewinnen können, so versteht es sich von selbst, daß sie keines weitem Unterrichts bedürfen. —

Aber, möchte man denken, sollten denn diese Menschen nicht in sich selbst einen Antrieb finden, um auf eine bessere Ausbildung in Hinsicht ihrer Gewerbstüchtig-

keit bedacht zu werden? — Wohl treibt das Genie hie oder da einen einzelnen aus dem alten Geleise; aber das Leben u. die Arbeit der meisten ist bloßer Mechanismus, — sehr wenig durch Raisonnement u. eigenes Nachdenken, am meisten durch einen rohen Eigennutz getrieben. Es wird gewiß schon ein gewisser Grad von Verstandescultur dazu erfordert, wenn ein Professionist sein Handwerk bloß aus Liebe für dasselbe weiter ausbilden, wenn er nicht etwa nur für den Gewinn, sondern auch *con amore* arbeiten, und seine Arbeiten nicht bloß mechanisch, sondern mit Raisonnement, und einer immer bessern Application vorrichten soll. —

Leider aber steht die Verstandescultur der ostfriesischen Handwerker, so wie der ganzen arbeitenden Volksclasse noch auf einer sehr niedrigen Stufe. Sie lernen in den gewöhnlichen deutschen Schulen kaum etwas mehr, als den Katechismus u. einige Bibel-Sprüche auswendig herleyern, ein wenig, jedoch ganz unorthographisch schreiben, oder eigentlich abschreiben, und etwas mechanisch rechnen, — wenn sie sonst noch das Glück haben, dies zu lernen. Manche, die oft nur wenig oder gar nicht zur Schule gehalten werden, lernen weder lesen noch schreiben, und bleiben in den ersten Anfangsgründen alles menschlichen Wissens totale Ignoranten. Die Prediger können zur Bildung der Jugend wenig ausrichten, da ihre Confirmanden selten so weit gekommen sind, daß sie die deutsche Sprache verstehen. Auf diese Weise kommt in die Köpfe der arbeitenden Volksclasse gar kein eigenes Nachdenken, und gar keine noch so nöthigen Kenntnisse, die außer dem Kreise ihrer eignen Erfahrung und Wahrneh-

mung lägen. — Wie könnte sich aus einer solchen Dürre des Kopfes, als in der Regel bey den Handwerkern statt findet, die Idee einer höhern Ausbildung ihres Geschäfts entwickeln? — wie könnte sie sich darin ansetzen, wenn nicht etwa die Noth, der mächtigste Hebel des menschlichen Geistes, sie zur Aufnahme u. Anwendung derselben vermöchte?

(Der Schluß folgt.)

Tagesgeschichte.

Lippstadt, May 1803.

Am Himmelfahrtstage wurde von hier in aller Frühe ein Mann nach Detmold ins Correctionshaus abgeführt, weil er seit Jahr und Tag durch Rufen, Singen u. Schelten, oder, wie man hier das Ganze in einen Ausdruck zusammenfaßte, durch Predigen (*venia sit verbo*) von Morgen bis Mitternacht Unfug in und außer dem Hause trieb. Vielleicht dürfte es zu einer bessern Menschen-Erziehung führen, wenn man bey allen solchen Bestrafungen den nähern und entferntern Veranlassungen zu dem Verbrechen oder Vergehen nachspürte, dieselben zur Warnung für Andre bekannt machte, und denselben auch in ähnlichen Fällen nach Möglichkeit vorzubeugen sich anzuwenden ließe. Durch ein solches Vorbeugen und Begrämen der Reizungen zur Sünde würde die Sünde selbst gar oft unterbleiben, folglich auch gar manche Bestrafung unnöthig werden, und die Bekanntmachung der Veranlassungen zu einem Vergehen, so wie der Folgen derselben würde gewiß eine wirksame Belehrung in concreto fürs Publicum seyn. Jeder Menschenfreund muß wünschen, daß die Menschenzüchtigung, die jetzt leider noch zu den

nothwendigen Uebeln gehört, bald verschwinden, und an ihre Stelle überall die wahre Menschenerziehung treten möge und treten könne.

Der genannte Bürger, welcher jetzt ins Correctionshaus abgeführt worden ist, hat sich, nach einstimmigem Zeugnisse, den größern, frühern Theil seines hiesigen bürgerlichen Lebens durch anhaltende Thätigkeit, Redlichkeit und Ordnung vortheilhaft ausgezeichnet, und sich daher auch durch sein bürgerliches Gewerbe zu einer Art von Wohlstand hinaufgearbeitet, welcher seit einigen Jahren durch eine Erbschaft noch gewachsen ist. Etwa seit 6 oder 8 Jahren ergab er sich dem Branntweintrinken. Diese Leidenschaft führte ihn zu einem solchen Grade der Schwermuth, daß er sein Leben endigen wollte, und daher vor etwa 5 Jahren nicht allein einige Zeit bewacht werden mußte, sondern auch einmahl wirklich schon halbtodt aus dem Wasser gezogen wurde. Zu jener Schwermuth wirkte indeß gewiß außer dem Branntwein auch der Bestand und die Beschaffenheit der Religions-Ideen des Mannes. Ohne Zweifel hatte er als Knabe vielen Fleiß bewiesen, und vielleicht gelernt, was in und außer der Schule zu lernen war, denn er war wirklich in der Bibel, wie man sagt, überall zu Hause, und schien mehr, als ein Gesangbuch, im Gedächtnisse zu haben. Allein dieser große Vorrath war durch keinen einzigen Lichtstrahl erhellen. Man kann also leicht denken, wie die große dunkle Masse überhaupt, und vorzüglich, wenn des Mannes Geist durch Branntwein nun mehrere Töne höher gestimmt war, auf denselben wirken mochte. Wäre ihm sein Vorhaben gelungen: so würde er wenigstens nicht

der erste gewesen seyn, dessen Lebensfaden durch einen verkehrten Religionsunterricht gekürzt worden wäre. Nach jener Katastrophe der Schwermuth schien er so ziemlich wieder ins Gleis gekommen zu seyn, wenigstens concentrirte sich das meiste, wodurch er in Gesellschaften lästig wurde, auf Gespräche und Fragen über die Bibel, und auf Recitiren seines Vorraths von alten Gesängen, dem freylich selten anders auszuweichen war, als daß man die Gesellschaft verließ. Das Publicum hielt ihn für das, was er war, für einen bedauernswerthen Seelenpatienten, und ertrug ihn. Allein nun erhielt seine Seele einen neuen Stoß, durch welchen sie ganz aus dem Gleise gebracht wurde. Ein hiesiger Kaufmann kommt zu ihm, und spricht ihn um eine Summe Geldes an. Er verweigert es, weil er selbst einen Einkauf für sein Gewerbe machen müsse. Der Kaufmann verspricht, ihm das Geld in einigen Monaten wieder zu bezahlen, und erhält darauf von ihm die verlangte Summe, die an tausend Thaler gränzt. Gleich oder doch bald nach dem Empfange des Geldes erklärt sich der Kaufmann für zahlungsunfähig, und der Darleher erhält wieder oder soll wieder erhalten etwa ein Drittheil von der dargeliehenen Summe. Man denke sich nun einen Mann von dem beschriebenen Gemüths- und Seelenzustande, der im Schweisse seines Angesichts sein Vermögen erworben hat, dessen Werthe also zu schätzen weiß, und der mit der Praxis, für hundert nur 20, 30 oder 40 zu nehmen, weniger vertraut ist, als der Handelsstand: und man wird sich wenig wundern, daß dieser Mann, wie ein italienischer Improvisatori, auf Märkten und Straßen ausruft, er sey betros-

gen, schändlich betrogen, und daß er dieses Thema von allen Seiten behandelt, es bald redend, bald singend ausführt, und einen Kreis von Zuhörern um sich her sammelt. Ich sage, man wird sich über diese Erscheinung, in psychologischer Hinsicht, nicht wundern, obgleich dieselbe in polizeylicher Hinsicht Unfug ist, und als solcher abgestellt werden muß. Jedoch bleibt die harte Nothwendigkeit immer zu beklagen, vermöge welcher ein Bürger aus seinem Gewerbe herausgerissen, und sein Wohlstand zum wenigsten gemindert werden muß. Hätte sich denn diese harte Nothwendigkeit nicht entfernen lassen? Wer wollte daran zweifeln! Hätte der genannte Bürger einen gereinigten Religionsunterricht erhalten, wäre seinem Branntweintrinken bey Zeiten gesteuert worden, und wäre jener geldborgende Kaufmann nicht in sein Haus gekommen: so lebte er gewiß jetzt in dem Kreise seiner Familie als ein guter Hausvater und geschätzter Bürger. Also liegen in diesem Unglücke eines Bürgers drey Lehren, die in der Pflichtentafel eines römischen Censors, der auch bey uns heilsam seyn dürfte, unter gleichen Umständen etwa so gelautet haben würden:

- 1) Sorge für die zweckmäßige Bildung jedes Bürgers;
- 2) steure dem Branntweintrinken, welches Körper und Geist verdirbt;
- 3) wehre dem Bankerottwerden der Bürger.

Aber läßt sich diesen Forderungen wohl heutigestags genügen? Ich fürchte, daß die meisten Nein! antworten werden, und zwar aus dem eigenen Grunde, weil sonst die Freyheit der Bürger zu sehr eingeschränkt werde. Nun wohl! so lasse man jedem die edle Freyheit, seine Kinder

zu erziehen, oder zu verzichten, sein Vermögen zu vergeuden, und seinen Verstand in Branntwein zu ersäufen: dann bleiben die Verbesserungshäuser frequent, und die Armentassen behalten ihre Kunden. Aber gewiß kommt bald die Zeit, daß man die Frage mit Ja! beantworten wird, und dann wird man Zügellosigkeit nicht mehr Freyheit nennen. Jedes Uebel muß eine bestimmte Höhe erreichen, ehe man zu ernstern Mitteln schreitet. Zwar bedarf manches Uebel kein Steigen mehr, wosern das Correctionshaus in Detmold für künftige Kandidaten Raum behalten soll.

Nützliche Anstalten.

Grafschaft Mark.

Als im Jänner 1788 der König Friedrich Wilhelm II. die Grafschaft Mark besuchte, und ihre Industrie kennen lernte; da wurde den Kaufleuten und Fabrikanten des Süderlandes die Hoffnung gemacht, daß in der Mitte der Provinz, zu Hagen, eine Banco etablirt werden sollte, die nach der Einrichtung der Banken in Minden, Emdeu u. u. von der Hauptbanco in Berlin abhängig sey. Unerachtet sich Mehrere für diese, dem Fabrikantenstande so sehr vortheilhafte Sache thätigst verwandten, kam sie gegen alle Vermuthung dennoch nicht zu Stande, weil — wie nachher versichert wurde — einige reiche Handlungen dieselbe für unnütz und überflüssig erklärt haben sollten.

Dadurch blieben nun freylich die größten und vortheilhaftesten Unternehmungen auch in den Händen der Reichsten, weil es andern eben so thätigen, einsichtsvollen und unternehmenden, aber nicht so reichen Kauf-

leuten an dem dazu gewöhnlich nöthigen vielen baaren Gelde oft mangelte.

Gegenwärtig ist indessen der Geldmangel so allgemein groß u. anhaltend, daß fast ein jeder mit Grunde darüber klagt, und mehr oder weniger in seinen Unternehmungen genirt ist; die Herren Banquiers in Elberfeld können bey dem besten Willen nicht Allen helfen! Sollte also jetzt nicht leichter eine allgemeine Vereinigung zu bewirken seyn, um das Gesuch um eine Banco im Fabriken-Districte hiesiger Provinz bey der höchsten Behörde mit allem Nachdrucke zu erneuern?



Erziehungsanstalten.

Herzogthum Cleve.

Das Frauenzimmer-Institut des Hrn. Pr. Dethmar zu Hütth.

Obgleich nach meinem Dafürhalten die allgemeine Nachricht, welche das Bruchstück in No. 12. d. Anz. über die Erziehungs-Familie des Hrn. Pred. Dethmar zu Hütth mittheilt, schon hinreicht, rechtschaffene Eltern u. Vormünder, welchen eine solche Anstalt Bedürfnis ist, zur näheren Kenntniß an Ort u. Stelle zu reizen: so kann ich mich doch nicht enthalten, meine Dankbarkeit gegen jene so liebens- als ehrwürdige Familie durch Erfüllung des in der Note zu jener Nachricht geäußerten Wunsches in gedrängter Darstellung dessen, was ich als Augenzeuge bey den Besuchen meiner Tochter beobachtet habe, an den Tag zu legen*).

*). Noch vier andere Aufsätze sind über diesen Gegenstand eingegangen; sie bewähren sämtlich den Inhalt des obigen Schreibens.

Die Familie selbst besteht aus dem Hrn. Prediger Dethmar, (dessen Gemeinde nur ungefähr 20 — 25 Communicanten zählt) aus seiner Gattin, seiner Schwiegermutter, einer verwittweten Streithorst, u. deren unverheiratheten Tochter. Selbst unterrichtet und erzogen, besitzt diese Familie die Kunst, auf eine umfassende Weise auch Andere zu erziehen und zu unterrichten, und sie weiß ihnen den Zweck alles Unterrichts und aller Erziehung bey vorkommenden Lebensverhältnissen anschaulich und theuer zu machen. Der Unterricht erstreckt sich auf deutsche und französische, auch, wenns verlangt wird, niederdeutsche Sprache, auf Seelen- Sitten- und Religionslehre, Naturkunde, Erdbeschreibung, Geschichte, Schön- und Rechtschreiben, Stil, weibliche Handarbeiten und Haushaltungskunde, auch Musik, Tanzen und Zeichnen u. d. gl. Für die drey letzteren Künste sind Lehrer aus Emmerich, welche geschickte und solide Männer sind, und wöchentlich zweymahl hinkommen. Beym Unterrichte fand ich sowohl jenes Papagenmäßige, als jenes leichte Abnippen, welches unserm gewöhnlichen Frauenzimmerunterricht fast überall leider noch anklebt, glücklich vermieden, ohne jedoch gegen den Character der Weiblichkeit zu verstoßen. Jedes Individuum genießt dabey in Ansehung seiner Eigenthümlichkeit eine Aufmerksamkeit, die dem Auge der Familie um so weniger erschwert wird, da sie bis jetzt immer nur 10 — 12 junge Mädchen (in der Regel zwischen 8 — 15 Jahren) zu sich nimmt. Nicht allein die Wißbegierde derselben sucht man zur Selbstthätigkeit zu erheben, auch der physische und moralische Mensch wird in ihnen nach seiner Bestimmung entwickelt. Wahrheit, Ges-

rechtfertigkeit, — verbunden mit Sanftmuth und Güte, Religion, verbunden mit Andacht, werden durch Lehre und Beyspiel in den jungen Herzen zu Grundsätzen, die nie verlöschen, wie ich in den Erholungsstunden des muntern Kreises mit dem reinsten Wohlgefühle zu bemerken Gelegenheit hatte, als im Grünen ein Gedicht nach passenden Zwischenräumen vorgelesen ward, in welchen dem Scharfsinne und Witz mancher artige Stoff entlockt wurde. Alles dieses fand ich im Gewande einer natürlichen Anspruchslosigkeit, des ländlichen Frohsinnes, dem das bessere Conventionele keineswegs fremd ist. Ich läugne nicht, daß ich angenehm überrascht wurde, hier das vereinigt zu finden, was ich, nach der bisherigen Lage der weiblichen Erziehung, nicht zu finden glaubte, da man noch nicht lange deutlich eingesehen hat, daß von der weiblichen Erziehung die des Menschengeschlechts abhängt, und da die goldne Mittelstraße noch bald diesseits, bald jenseits verfehlt wurde.

10. 10.

Verkaufsanzeige.

Es sollen zufolge der Verordnung des wohlhöbl. Stadt- und Landgerichts die von dem Eridario N. E. Merklingshaus 1801. Febr. 13. ohne Adresse an den Hrn. Spediteur Fork zu Vorlesen versandt und zur Concursmasse zurückgegebene Waaren, welche a) in fünf Stück fein Cattonet, b) ein Stück lin Cattonet, c) zwey Stück Linbont, d) zwey Stück Finebont, e) ein Stück Molziehe, f) ein Stück Hermelin, g) ein Stück Drojet, in h) ein Stück figurirt bestehen, nebst der noch vorhandenen Galander-Maschine u. Cattonwage am Mittwoch den 13ten l. M. Nachmittags um 2 Uhr an des Herrn Gastwirts Andreas Schäfers Behausung den Meistbietenden verkauft werden. Kaufsüchtige werden also hierzu eingeladen. G. Dortmund den 4ten July 1803.

W a r o p.

Bekanntmachung.

Zu Verhütung eines ferneren bequemen Verkehrs läßt der unterzeichnete Bürgermeister Wornstall hiemit bekannt machen, wie dessen Frau u.

Kinder sich zur Vorrichtung eines Wirtschaftsbetriebes entschlossen haben, mithin alle honette Reisende an seiner Behausung zum Logie u. sonst eintreten, und die prompteste Aufwartung gegen billige Zahlung gewärtigen können.

Hörde den 6ten July 1803.

W o r n s t a l l.

Einladung.

Da verschiedene Auswärtige die übernommene Straßen-Arbeit nicht fertiggestellt haben, und mir die anderweitige Verdingung derselben von hochhöbl. Regierung hieselbst aufgetragen worden ist; so wird terminus zur Verdingung der Straßen-Arbeit auf der Brüggestraße, so weit selbige noch nicht neu fertiggestellt ist, ingleichen auf dem Steinhellwege vor dem Hause des Hrn. Doct. Warrnagen an bis zum Thore, so wie der Straße an Meinoldi Kirchhof nach der Kufelle hin auf künftigen Montag Nachmittags um 2 Uhr auf hiesigem Rathhause angesetzt.

Liebhaber werden eingeladen, zu erscheinen und ihren Vortheil zu suchen; Auswärtige aber, so weit sie nicht im Stande sind, hieselbst hinreichende Sicherheit zu bestellen, davon ausgeschlossen.

Dortmund den 6ten July 1803.

D i e l e s e l d.

Vig. Comm.

Steckbrief.

Sämmtliche Justiz- und Policey-Behörden werden ersucht, auf die unten bezeichnete, aus der Gerichtsbarkeit Schwelm entlaufene Individuen genauest wachen, — solche im Betretungsfalle sogleich verhaften, — alles, was sie bey sich haben, in Verwahr nehmen, und uns davon gefälligst benachrichtigen zu lassen.

Wihade vorm Walde den 2ten July 1803.

Churfürstl. Stadtgericht.

C. W. Althaus, Schbr.

1) Johann Christian Maspe, von Hammer Schmidt bey Cronenberg gebürtig, zuletzt auf Billstein im Voerdischen bey Schwelm als Bergmann wohnhaft, einige 30 Jahr alt, ziemlich groß, hat schwarze gebundene Haare, einen Backenbart, ein blaues auch wohl braunes kurzes Camisol, einen blauen Kittel, ist mit einer Frau und einem Kinde entwichen.

2) Rudolph Melchers, ein Messerschmidt, mittler Statur, mageren Gesichts, mag wohl 50 Jahr alt seyn, hat schwarze runde Haare, einen aufgeäumten Huth, trug vor der Entweichung ein kurzes graues Camisölen, war wegen eines Pferde-Diebstahls in einer Söbinger Messer-Fabrike zu Düsseldorf in Untersuchung, wurde gebranntmarkt und des Landes verwiesen, wohnte zuletzt im Kirchspiel Werde.

3) N. Morat, ein Bergmann, dessen weitere Bezeichnung unbekannt blieb.